

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserte
aller Art werden in der
Steinhausen'schen Buch-
druckerei angenommen; für
Wien bezogen dieselben:
Haasenstein & Vogler,
Zuf.-Exp. Wallfischgasse 10;
oder die Annoncen-Bur.;
A. Oepel, Stubenbastei 2,
Rotter & Comp., I. Riemer-
gasse 13, R. Mosse, Seiler-
straße 2; für's Ausland:
Haasenstein & Vogler in
Berlin, Hamburg, Frank-
furt am Main, Basel und
Paris; Adolt Steiner, Ann-
Exp. Hamburg.
Der Raum einer einstel-
ligen Garnitur kostet
beim einmaligen Einrücken
7 kr., das 2. Mal 6 kr., das
3. Mal 5 kr. 5. B., ercl. der
Stempelgebühr 50 kr.

Preis
a. d. der Sonn- und
Feiertage täglich.
50 Pf. für das halbe Jahr
1 fl. das Vierteljahr 2 fl.,
50 Pf. ein Monat 85 Pf.
Die Zustellung in das
Haus 1 fl.
Eingeliehe Nummern 5 fr.
Mit
Postverendung:
Zu Island:
halbjährig 7 fl., viertel-
jährig 3 fl. 50 fr. 1/2.
Zu Ausland:
halbjährig 4 fl. 50 fr.,
vierteljährig 2 fl. 50 fr.,
ein Monat 85 Pf. 1/2.
Verleger und Herausgeber:
Th. Steinhausen's Erben,
für die Redaction ver-
antwortlich:
Georg Essig.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei Joh. Hedrich's Erben, Endkondition; in Schässburg in C. J. Habersang's Endkondition (C. F. Erler); in Szasz-Reen bei Herrn Adolt Dengjel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. P. Leonhard, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Vasarely bei Herrn J. Wittich's Endkondition; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Endkondition; in Distritz bei Herrn M. Haupt, Endkondition; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Endkondition; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ed. der Zeitungspost; wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 74. Hermannstadt, Freitag am 29. März 1878. 92. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung

auf die
Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.

Da mit Ende dieses Monats die Pränumerations der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“ für das I. Quartal 1878 schließt, so erlauben wir uns die verehrten Abonnenten zur weiteren Theilnahme höflichst einzuladen.

Die Abonnements-Bedingungen sind wie bisher:
In loco: Mit Postzustellung:
2 fl. 50 fr. Für April bis Ende Juni 3 fl. 50 fr.
5 fl. — fr. Für April bis Ende September 7 fl. — fr.
7 fl. 50 fr. Für April bis Ende December 10 fl. 50 fr.
— fl. 85 fr. Für den Monat April 1 fl. 20 fr.
1 fl. — fr. Mit Zustellung ins Haus

Redaction und Verlag
der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.“

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 28. März.

Der officielle Ausweis über die Budget-Einnahmen und Ausgaben des Staates im vierten Quartale des Jahres 1877 ist am 26. d. erschienen. Die Einnahmen, im Ganzen 67,587,394 Gulden, stellen sich um 991,056 Gulden, die Ausgaben, im Ganzen 52,884,832 Gulden, stellen sich um 295,591 Gulden günstiger, als im vierten Quartale des Jahres 1876. Die Einnahmen mit den Ausgaben verglichen, ergab sich ein Ueberschuß von 15,202,562 Gulden, der jedoch noch lange nicht hinreicht, das Deficit der vorhergegangenen drei Quartale zu decken, denn dieses Deficit betrug rund 37,967,000 Gulden. Zieht man davon den Ueberschuß des vierten Quartals mit 15,202,000 Gulden ab, so ergibt sich für das ganze Jahr noch immerhin ein Deficit von 22,765,000 Gulden.

Die spontan erfolgte Entsendung Ignatieff's nach Wien bezweckt, nach Auffassung dortiger politischer Kreise, möglicherweise nur die Ermüdung des Schines einer österreichisch-ungarisch-russischen Verständigung, um unser Cabinet mit England zu verdrängen. — Das „Fremdenblatt“ beipflichtet die Mission Ignatieff's. Dasselbe beweist, daß Rußland selbst einsehe, daß Modificationen des Friedensvertrages eintreten müssen. Wenn diese Modificationen die gerechten Besenken Oesterreich-Ungarns befriedigen sollen, müßten sie sehr weitgehend sein. Die Mission Ignatieff's sei freilich zu begrüßen, weil sie beweise, daß der Ausspruch Andraffy's sei richtig gewesen, daß das orientalische Metall wohl in Gluth gerathen sei, aber erst in die Form gebracht werden müßte. Dazu gehöre unfervereilich energische Anstrengungen. Zu hoffen sei, daß die Regierung den Moment nicht ohne die energischsten Maßregeln verstreichen lassen werde. Dann folgt die Anekdote, daß zur Sicherung unserer Interessen mehr nothwendig sei, als die Occupation Bosniens.

Aufmerksam verlautet, daß Ignatieff in doppelter Mission in Wien weilte. In erster Linie, um zu unteruchen, ob das Wiener Cabinet geneigt wäre, sich mit einem Congreß, an welchem England sich nicht theilnehmen würde, zu begeben — das Petersburger Cabinet nimmt diese Geneigtheit als vorhanden an —; falls das Wiener Cabinet gleichwohl diesen Vorschlag nicht acceptiren sollte, ist Ignatieff angewiesen, eine volle Verständigung zwischen Rußland und Oesterreich-Ungarn unter wohlwollender Vermittlung Deutschlands anzubieten und zu diesem Behufe er-

mächtigt, weitergehende Anerbietungen zu machen, die sogar geeignet wären, den Vertrag von San Stefano zu Gunsten Oesterreich-Ungarns zu modificiren. Rußland wäre in dieser Richtung nicht abgeneigt, die Durchführung der Reformen in Bosnien und der Herzegovina ausschließlich dem Zusammenwirken Oesterreich-Ungarns und der Pforte zu überlassen, ferner die Grenzen Bulgariens so zu modificiren, daß die Machtverhältnisse sich nicht zu Ungunsten Oesterreich-Ungarns gestalten würden. Es wird angenommen, Ignatieff habe Aussicht, in seiner Mission zu reüssiren.

Dem Friedensvertrage, den Rußland den Mächten mitgetheilt, ist eine Karte mit der neuen Begrenzung der Türkei beigegeben. Es ist dies die letzte Ausgabe von Kupfer's Karte der europäischen Türkei. Diese und Lejean's ethnographische Karte dienen als Basis. Lejean's Karte bildete die Grundlage, und wo die ethnographische und die natürliche geographische Grenze nicht stimmten, wurde über die ethnographische Grenze so lange hinausgegangen, bis man an einen Fluß oder an ein Gebirge kam, das eine Grenze bot. Sohergestalt ist die bulgarische Grenz ganz willkürlich fixirt. Insbesondere ist der ganze, fast rein albanesische District von Brauja bis Bitolia einbezogen, der in Lejean irrthümlich bulgarisch bezeichnet erscheint, was aber Kupfer längst corrigirt.

Aus Wien, 26. März, wird geschrieben: Die Russen befestigen die Stellungen bei Tschortlu, während die britische Flotte in Bejla-Bai fortwährend Munition und Proviant erhält. — Die Russen sind gegenwärtig geneigt, Eriouva ansicht Philippopol zur Hauptstadt Bulgariens zu machen. — Die Russen ordnen die Entwaffung der gesamten bulgarischen Bevölkerung an. — Die „Politische Correspondenz“ signalisirt die Vorgänge der vorgestrigen geheimen Sitzung der vereinigten rumänischen Kammer. Minister Rogalniceano verlas den Bericht des rumänischen Agenten in Petersburg, General Ghera, wonach Fürst Gortschakoff denselben erklärte, daß der Kaiser von Rußland die Verweigerung Bessarabiens als eine persönliche Beleidigung betrachte. In Folge des tiefen Eindruckes dieser Erklärung war für gestern Abend eine neue geheime Sitzung anberaumt.

Die päpstliche Encyclica soll nächster Tage erscheinen. Sie wird wahrscheinlich politisch farblos sein, da der Papp principiell schriftliche Manifestationen vermeiden und nur die Thatfachen sprechen lassen will. „Nord“ schreibt: Das Zustandekommen des Congresses ist wenig wahrscheinlich; angezweifelt der Dispositionen der englischen Regierung sei es vortheilhafter für Europa, daß der Congreß nicht zu Stande komme; wenn es im Interesse Europas liege, nicht durch unbestimmte Zeit die Kräfte offen zu lassen, deren Lösung jetzt in seiner Macht liegt, so sei seine Pflicht vorgezeichnet, sie zu vollbringen ohne England.

Auf Courteney's Anfrage antwortete Northcote in der britischen Unterhaus-Sitzung vom 25. d., Rußland habe den Vertrag von San Stefano England und den anderen Pariser Vertragsmächten mitgetheilt; derselbe werde heute dem Parlamente zugehen. Die übrigen, auf wichtige Angelegenheiten sich beziehenden Anfragen, über welche die Unterhandlungen noch in der Schwebe sind, könne er aus Opportunitätsgründen nicht beantworten. — In der Beantwortung der Interpellation Dilke's sagt Bourke: Der englische Consul in Salonch sei nicht in einer politischen Mission nach Epirus und Thessalien entsandt worden, sondern um Informationen einzuholen; er habe nicht gehört, daß derselbe sich mit den Insurgenten in Verbindung setze; die guten Dienste des Consuls Sandwith führten ein Abkommen zwischen der Pforte und den Insurgenten auf Kreta herbei; er habe nicht gehört, ob ein förmlicher Waffenstillstand abgeschlossen sei; die Pforte habe die Verbrecher aus den Gefängnissen von Karfiß im Januar freigelassen, Lazar wurde angewiesen, dagegen zu remonstriren. — Auf Boyter's Frage erwidert Bourke:

Die türkischen Garnisonen zweier Orte ergaben sich den Insurgenten, kein Theil Kreta's könne jetzt als unter der Autorität der Pforte stehend, betrachtet werden. — Courteney kündigt an, er werde die Aufmerksamkeit des Hauses auf den Vertrag vom Jahre 1856 und das Protocoll vom Jahre 1871 lenken und auszusprechen beantragen: Obgleich keine Macht sich willkürlich von den Vertragsverpflichtungen loszagen könne, sei ebenso wahr, daß keine Macht auf solchen Verpflichtungen bestehen könne, nachdem sie sich selbst davon losgesagt.

Die englische Regierung hat den telegraphischen Befehl an den Vizekönig von Indien gerichtet, schleunigst zweimalhunderttausend Mohamedaner zu den Fahnen einzuberufen und zur Einschiffung nach Europa bereit zu halten. — Gegenüber den Ausflosungen der „Agence Russe“ und des „Nord“ bemerkt „Morning-Post“ in officioer Weise: England habe eine auf die Gerechtigkeit basirte Stellung eingenommen und werde sich daraus nicht durch Drohungen vertreiben lassen; Rußland träume bereits, es habe das orientalische Reich in seiner Gewalt, aber es ziele auf etwas ab, was bereits ein Besitzthum Englands sei und ohne Kampf nicht aufgegeben werden würde.

Das Petersburger Cabinet, den Congreß als gescheitert betrachtend, plant auf's ernstlichste, durch die Garde unmittelbar die Bosphorus-Befestigungen sowie Konstantinopel besetzen zu lassen und derart das Eindringen der englischen Flotte ins Schwarze Meer zu verhindern.

Zur bessarabischen Frage schreibt man der „Pol. Corr.“ aus Bukarest vom 20. März: Vorgestern Nachts hatte die Regierung die sämtlichen Deputirten und Senatoren zu einer geheimen Versammlung eingeladen, weil sie den Vertretern der Nation eine Mittheilung zu machen habe. Als die Herren versammelt waren, ergriff, nicht etwa ein Minister, sondern der der Regierung ganz ergebene Deputirte Dimancea (ein Neffe des Minister-Präsidenten Joan Bratiano) das Wort und suchte darzulegen, daß, nachdem keine einzige europäische Macht dem Verlangen Englands nach Nieder-Zurücksetzung Rumänisch-Bessarabiens einen Widerstand entgegensetzte, es vielleicht denn doch angezeigt sein dürfte, den von Rußland beantragten Tausch mit der Dobrußa in's Auge zu fassen. Ueber dieses Ansuchen brach in der Versammlung ein wahrer Sturm des Unmuthes aus. Mehrere Senatoren und Deputirte ergriffen höchst ungezogen das Wort, um jeden Gedanken an den erwähnten Tausch im Namen des Landes indignirt zurückzuweisen und mit aller Verbe zu erklären, daß die Kammer von ihrem, in der bessarabischen Frage einstimmig gegebenen Botum nicht zurückkommen, sondern jenen Beschluß mit allen ihren Kräften aufrechterhalten werde. Die allgemeine Zustimmung der Deputirten und Senatoren begleitete diese bündige Erklärung und war die Aufregung wider den Deputirten Dimancea, der es gewagt, einen solchen Antrag zu stellen, eine so hochgehende geworden, daß Minister-Präsident Bratiano sich gezwungen sah, vermittelnd und beschwichtigend einzugreifen, indem er der stark emotionirten Versammlung zu Gemüthe führte, daß der Deputirte Dimancea keinen Antrag gestellt habe und keinen Beschluß hervorgerufen wollte, sondern daß derselbe nur seine Meinung ausgesprochen habe. Nun wurde förmlich verlangt, der Minister des Aeußern solle sprechen und Auskunft geben; Herr Rogalniceano seinerseits erklärte: er könne gar nichts sagen. Dafür erhob sich der Kultusminister Chiku und wollte das Wort ergreifen, um der Versammlung offen zu sagen, wie die Dinge eigentlich ständen; allein er wurde von dem Minister des Aeußern am Sprechen gehindert, der ihm bedeutete, daß er (Chiku) Minister sei, und folglich nichts sagen dürfe, worauf Chiku erwiderte, er sei zuerst Rumäne, und dann erst Minister und gebe hiemit als letzter seine Demission, da er als Rumäne niemals in den Gebietstausch willigen werde. Stürmischer Beifall folgte dieser Erklärung, worauf die Versammelten sich gestreuten, den vorausgesprochenen festen Willen nochmals energisch betonend. In den

Feuilleton.

Die Betrüger.

Eine wahre Geschichte aus der Gegenwart von Gustav Höder.

(Fortsetzung.)
Erich hatte einen Schloffer rufen lassen, und dieser mühte sich noch immer mit dem ersten der Schloffer ab, als Erich bereits die Schritte des Banquiers auf der Thurmterrasse vernahm.
Etwas außer Athem geküßt, trat der Banquier in den Glockenraum, dicht hinter ihm folgte sein Hund, und kaum wurde dieser Erich's ansichtig, als er mit wüthendem Gebell auf ihn zusürzte.
Der Banquier legte sich natürlich schnell ins Mittel und Nero erhielt von der Hand seines Herrn eine derbe Züchtigung.
Aber wie damals die plötzliche Wiedererscheinung des Mannes mit dem Schmetterling alle die trozigen Vorsätze und Entschlüsse in Erich'sticht hatte, so raubte ihm auch jetzt dieser verächtliche Angriff des Hundes die Kraft zu der Wille, die er seinen Verfolgern gegenüber spielen wollte.
Er war außer Stande, dem Banquier ins Angesicht zu sehen, — er schaute vergebens nach einem unbefangenen Worte, und es folgte jetzt auf die leiderseitige Begrüßung ein langes, peinliches Schweigen, das zwischen den beiden Männern, die vor noch nicht langer Zeit erst bei einer nur ganz flüchtigen Begegnung doch einige freundliche Worte ausgetauscht hatten, auffallend erscheinen mußte.
Magatta hatte sich auf eine Bank niedergelassen und malte mit seinem Stock Figuren auf dem staubigen Fußboden.
Was mochte wohl währenddem seine Gedanken beschäftigen? Dachte er an jenen Boten, dessen Gesichtszüge ihm „nur dunkel“ erinnerlich waren, — dachte er gerade jetzt daran, weil vielleicht das Gebahren des Hundes seinem Gedächtnisse zu Hilfe gekommen war?

Als Erich seinen Blick auf einen Moment nach dem Banquier richtete, begegnete er dessen scharfen grauen Auge, das ihn bis jetzt unabläßig beobachtet zu haben schien und sich nun schnell von ihm abwandte.
Erich fühlte deutlich, daß zwischen ihm und dem Banquier etwas vorging; wie Gewitterschwüle lastete es auf seinem Herzen.
Während der Schloffer noch immer mit seiner mühsamen Arbeit beschäftigt war und Viertelstunde auf Viertelstunde verrann, befiel der Banquier seinen Sitz, auf der Bank bei und die scharfprüfenden Blicke, die er von Zeit zu Zeit auf Erich warf, entgingen diesem nicht.
Wie es uns erkrankt, wenn ein geliebter Kranter, dessen Schlummer wir mit ängstlicher Sorgfalt überwachen, sich plötzlich regt, oder ein heiser Schmerzenslaut sich seiner Brust entwindet, — so fühlte Erich sein Herz heftiger klopfen, als der Banquier sich jetzt räusperte und seinen bisherigen Sitz auf der Bank verließ.
Er ging einige Male auf und ab und blieb dann vor Erich stehen; aber Erich wollte es nicht sehen, daß er gerade vor ihm stehen blieb.
Der Banquier wollte Erich offenbar anreden, aber Erich wollte es nicht bemerken. Er lehnte sich an die Gallerie, von der man in die Tiefe hinabsehen konnte.
„Herr Junst!“ begann dennoch der Banquier, und Erich mußte ihn anblicken und sah ein siegreiches Lächeln um dessen Mund und erbeute im tiefsten Innern vor dem durchbohrenden Blick, der ihn aus den grauen Augen traf; „Herr Junst!“ haben Sie keinen Doppelgänger in dieser Stadt?
Dem Gefragten verlagte die Sprache. Er schüttelte nur mit dem Kopfe und wandte sich ab, und ihn, der schon unzählige Male hier oben gestanden hatte, befiel plötzlich der Schwindel, als er von der Gallerie, an die er sich jetzt fest anklammern mußte, auf die Dächer und in die winzigen Straßen hinabblinnte, wo Wagen und Menschen wie Ameisen krochen und von wo das brausende Leben nur wie ein leises Murren heraufklang.
Jetzt war das letzte Schloß besichtigt; der Schloffer stieß, wie zum

Zeichen, daß seine Arbeit gethan sei, die Thür weit auf, suchte sein klirrendes Handwerkszeug zusammen und entfernte sich.
Der Banquier war an die geöffnete Thür getreten. Aber sein Vorhaben, dem sich jetzt kein Hinderniß mehr in den Weg stellte, schien ihm gleichgültig geworden. Sein Blick war auf Erich gerichtet. Er erwartete, daß dieser sich eines Anderen befinnen und eine befriedigende Antwort geben werde.
Erich nahm seine ganze Kraft zusammen. Als betrachte er die Frage des Banquier als abgethan, näherte er sich diesem und lud ihn durch eine höfliche Handbewegung ein, die Brücke zu betreten.
„Herr Junst!“ fragte der Banquier wiederholt, „erinnern sie sich wirklich nicht, hier einen Doppelgänger zu haben? Es handelt sich um einen großen Unterschleiß!“
Wieder schüttelte Erich den Kopf. Aber der durchbohrende Blick des Banquiers, dem er abermals begegnete, konnte ihn nicht mehr blenden. Ein furchtbarer, verzweifelter Entschluß arbeitete in ihm. So, wie es ihm jetzt zu Muthe war, genau so mußte es einst auf derselben Stelle Babettens Vater, dem Bergath Wacht, zu Muthe gewesen sein. Mit den gleichen Gefühlen, mit denen Wacht einst diese Brücke betreten haben mochte, betrat auch Erich sie jetzt, indem er dem langsam vorausschreitenden Banquier folgte.
O, daß über das Ereigniß der nächsten Sekunden, über den Ausschrei Josephinens über die grauenhafte Neugier, die in der Stadt bald von Mund zu Mund laufen würde, doch auch schon jene fünfzehn Jahre bingerollt wären! Das war der einzige Wunsch, der einzige Gedanke, den Erich noch zu fassen vermochte.
Magatta hatte noch nicht die Hälfte der Brücke erreicht, als er, wahrscheinlich um seine Frage zum dritten Male zu wiederholen, stehen blieb und sich zu Erich umwandte. In dem gleichen Augenblicke kam Magatta's Hund, der noch im Glockenraume zurückgeblieben war, seinem Herrn nachgesprungen und schoß an diesem vorbei.
Erich sah dem vorausspringenden Hunde nach. Genau in der Mitte der Brücke senkte sich unter der Last des Thieres plötzlich der Boden wie

Kreisen der Deputierten und Senatoren zweifelt man nicht im mindesten daran, daß Rußland die hiesige Regierung zu diesem letzten Versuch moralisch angehalten habe, nachdem bekanntlich Rußland ein großes Gewicht darauf legt, daß ihm Vessarabien freiwillig und unter Beobachtung der hierländischen constitutionellen Formen abgetreten werde.

Nächster Tage gelangt ein von Ristic ausgearbeitetes Memorandum für den Berliner Congress zur Verwendung. Dasselbe betont hauptsächlich die historischen Rechte des Fürstenthums auf Aserbiden. Der Kriegsminister Grucis begibt sich zur Zuspickung der Armeen morgen nach Nisch. Pferde-Aquisitionen sind neuerdings angeordnet. In Kestovac wird unter dem Commando Horavodich's eine größere serbische Truppenmasse concentrirt. Aus dem Krugujewac Kreise treffen zahlreiche Deputationen der Gemeinden in Belgrad ein, um für die Topolzer Verurtheilten Gnade zu erbitten. — Der bosnische Wojwode Golub Habich ist im Auftrage der „bosnischen National-Regierung“ in Belgrad eingetroffen und conferirt mit Ristic. — General Despotovich begibt sich nächster Tage nach Bosnien. — Zu Bjelina errichten die Türken ein verhängtes Lager, wosin alle Truppen dirigirt werden.

Die bei Bujadere kampfirenden türkischen Truppen haben sich gegen die Höhen von Wasakl zwischen Bujadere und Pera zurückgezogen. Die Russen werden aber Bujadere nicht besetzen. — Der Sultan ernannte Osman Pascha zum Obercommandanten der kaiserlichen Garde und Tesvil Pascha zum Chef des Generalstabes.

Aus dem ungarischen Reichstage.

Budapest, 26. März. Präsident Koloman Tisza eröffnet die heutige Sitzung des Abgeordnetenhauses nach 11 Uhr. Präsident berichtet, daß Franz Chorin eine dringliche Interpellation in Angelegenheit der Beschränkung des Versammlungsrechtes angemeldet habe, welche in der üblichen Zeit motivirt werden wird.

Baron Eugen Nary überbringt das Rantium des Oberhauses betreffend die Annahme der Gesetzentwürfe über das Ausgleichs-Proporzium und die Indemnität; die Gesetzentwürfe werden nun zur a. h. Sanction unterbreitet.

Stefan Markus überreicht einen vorläufigen Bericht des Bank-Ausschusses betreffend die 80-Millionen-Schuld, resp. einen Beschluß-Antrag, sowie das Separatvotum der Minorität des Bank-Ausschusses und bittet den Bericht drucken und unter die Mitglieder verteilen zu lassen.

Präsident proponirt, die Vorlage für Freitag auf die Tagesordnung zu stellen. — Ernst Simonyi meint, es wäre besser, den Tag der Beratung erst festzustellen, wenn die Vorlage unter die Mitglieder verteilt sein wird. — Das Haus beschließt in diesem Sinne.

Madár Wolnar referirt hierauf kurz über die bisherige Thätigkeit der Deat-Grabdenkmals-Commission, deren einzelne Phasen bekannt sind, und empfiehlt den Bericht zur Annahme.

Ernst Simonyi beabsichtigt nicht, in eine Beurtheilung der Details des Berichtes einzugehen; er bittet, nur zu bedenken, ob das Land gegenwärtig in der Lage sei, für wen immer ein Grabdenkmal um den Preis von 124.000 fl. zu errichten. Uebrigens wäre es auch empfehlenswerther gewesen, das Kaiserliche Project zu prämitiren.

Baron Ludwig Simonyi: Wenn das Haus beschließt, kein Grabdenkmal zu errichten, so macht es seinen früheren Beschluß zu nichte; erbittet den Commissions-Bericht anzunehmen. (Zustimmung.)

Gabriel Baross: Der Zustand der gegenwärtigen Grabkapelle macht die Herstellung einer definitiven Ruhestätte nothwendig und dann macht Bedner auch darauf aufmerksam, daß die 124.000 fl. nicht auf einmal ausgegeben werden.

Das Haus acceptirt die Commissions-Vorschläge. Franz Chorin in verliert nach vorausgeschickter Motivirung folgende Interpellation an den Minister-Präsidenten, als Minister des Innern:

Nachdem kein Gesetz existirt, welches die Ausübung des Versammlungsrechtes verbieten oder beschränken würde und die Nation seit der Wiederherstellung der Verfassung des Versammlungsrechtes ungestört genöthigt; nachdem der in Angelegenheit der Abhaltung von Volksversammlungen im l. Z. sub 3. 170 herausgegebene, den Obergepäten der Municipien mitgetheilte Erlaß die Abhaltung von Volksversammlungen von der Willkür der politischen Behörden abhängig macht; nachdem der erwähnte Erlaß von den die Volksversammlung einberufenden Individuen die Uebernahme einer Verantwortung fordert, die im Rechte nicht begründet ist, ja sogar mit dessen auf die Verantwortlichkeit bezüglichen Principien im Widerspruch steht; nachdem der ministerielle Erlaß den evidenten Zweck hat, die Abhaltung von Volksversammlungen unmöglich zu machen, und dieser das Gesetz substituierende Erlaß während des Bestehens der Legislative eine Schmälerung der Rechte der Gesetzgebung bildet; nachdem schließlich der Erlaß eine Fallthür herab und kam leer wieder herauf. Dabei ließ sich ein dumpfes Kettenraffeln hören, und ehe man bis Drei zählen konnte, tönte aus der Tiefe ein seltsamer Schall herauf.

In Folge dieses Geräusches drehte sich der Banquier um. „Wo ist Nero?“ rief er überrascht, als er keine Spur von dem Hunde erblickte; „Er war doch vor mir, Nero! Nero!“

Erich stand da, von Grauen erfüllt über das, was seine Augen gesehen hatten. In seinem Ohre tönte noch das dumpfe Kettenraffeln nach — die unheimliche Selbstthätigkeit einer Vorrichtung, die, von keinem lebenden geahnt, heute noch den mechanischen Gesetzen gehorcht, die sie ins Leben gerufen hatten, — heute noch mit der gleichen Unfehlbarkeit ihre fürchterliche Mission erfüllte, wie in den mittelalterlichen Tagen finsterner Mönchsstübchen. — Einen Augenblick nur währte in Erich dieses Grauen, einen Augenblick nur gedachte er schauernd der Opfer, die auf dieser heimlichen Gerichtsstätte unerwartet ihren Tod gefunden hatten.

Zu nächstem Momente schon fühlte sich Erich von einem höllischen Gedanken gepackt: gerettet war er, wenn der Herr seinem Hunde folgte. Und als jetzt der Banquier seinem Hunde pfliff, da war der Gedanke in Erich zum Entschluß gekommen, und stumm deutete er mit der Hand auf die jenseitige, nur angelehnthe Thürschwelle, als habe er durch diese den Hund verschwinden sehen.

Zufrieden mit dieser Auskunst, schloß der Banquier seinen Weg fort. „Dieser Blick“ rief es triumphirend in Erich, „soll nicht wieder in den Grund meiner Seele dringen! Diese Lippen sollen mich nicht wieder in peinliches Verhör nehmen! Noch einige Schritte — und Erich's einziger Richter war nicht mehr. Schon sah er ihn im Geiste verschwinden, schon hörte er im Geiste das dumpfe Kettenraffeln und zählte im Geiste bis Drei, während er dem seltsamen Schalle aus der Tiefe lauschte würde. Und genau malte er sich aus, wie er dann die Treppe hinaufstürzen und unten den zum Tode Erstickenden spielen und an dem zerstücktesten Leichnam laut um Hülfe rufen würde, — genau so, wie Wokurta am zerstücktesten Leichnam Wachs um Hülfe rief.

Noch drei Schritte! Fürchterlich ist die fortzuehende Kraft der Sünde. Bis zum Morde sollte ihn der Betrug fortweisen, den er einst aus Schwachheit begangen! — Sollte der Mensch wirklich erbarmungslos der Spielball seiner Leidenschaften sein! — Gab es außerhalb der Menschenbrust keinen barmherzigen Gott, welcher der schwindenden Kraft zu Hülfe kam? Sollte Erich hier, auf diesem Höfepunkte sei es Lebens, in dieser feierlichen Stunde nicht einen letzten Versuch machen, den Gott wieder zu finden, den er verloren hatte?

(Fortsetzung folgt.)

gegen den Punkten c) und e) des §. 58 G. A. LXII: 1871 nicht an den ersten Beamten des Municipiums, sondern an den Obergepäten gerichtet wurde.

frage ich den Herrn Minister des Innern: 1. Welche Motive bewogen ihn, diese Verordnung zu erlassen und auf welches Gesetz basirt er dieses sein Recht, über die wichtigen politischen Rechte der Nation während des Bestehens der Legislative im Verordnungswege zu verfügen?

2. Auf welches Gesetz basirt der g. Herr Minister das Recht, die vom Municipium auszuführenden Erlässe mit Umgehung des ersten Municipalbeamten direct an die Obergepäten zu richten?

3. Ist der auf das Versammlungsrecht bezügliche Erlaß den Obergepäten sämmtlicher Municipien zugestellt worden und wurde dessen Wirksamkeit auf alle Municipien des Landes ausgedehnt?

4. Beabsichtigt der Herr Minister durch Zurückziehung dieses Erlasses die Beschränkung des Versammlungsrechtes zu sistiren? Die Interpellation wird dem Minister schriftlich zugestellt. Minister-Präsident Tisza zeigt an, daß er diese und die auf denselben Gegenstand bezügliche Interpellation Hefly's am Donnerstag beantwortet werde.

Ungarn.

Dr. F. Budapest, 26. März. Endlich wird auch unser Unterhaus in dem Momente den meritorischen Arbeiten obliegen, an welchem diese Zeilen ans Tageslicht gelangen. Es steht nämlich an der Tagesordnung in erster Linie der Bericht der Justizcommission über die vom Oberhause am Strafscode vorgenommenen Modificationen. Im Interesse einer raschen Erledigung dürfte heute mehr denn jemals das Plenum vollinhaltlich den Commissionsbericht acceptiren, da es ohnedies noch ein gut Stück Arbeit zu bewältigen gäbe, wenn unser neuer, an Vorzügen so reicher Strafscode vor herannahendem Sessionsschluß ins Leben treten soll. Es ist nämlich eine Unmöglichkeit, den Code ins Leben treten zu lassen, bevor wir nicht auch ein Gesetz über das Strafverfahren und die Polizeigerichtsbarkheit besitzen; die diesbezüglichen Entwürfe sind denn bereits auch im Schoße des Justizministeriums fertig und erübrigt nur noch die letzte Zeile, um dieselben dem Unterhause zu unterbreiten, wo diese noch vor Schluß der Reichstagsperiode im Interesse einer raschen einmüthigen Strafgerichtsbarkeit erledigt werden sollen. Wie vollaus die Thätigkeit unserer Landesväter eben in den letzten Sessionsmomenten in Anspruch genommen, erhellt aus dem Gesagten und dem Factum nur zu deutlich, daß außer dem diesjährigen Budget, dem Reste der noch in Schwärze gezeichneten Ausgleichspunkte, außer dem Fortschrittsentwurf auch noch weitere kleinere juristische Vorlagen der legislativischen Casse bedürftig waren; es sind daher kaum 8 Tage für die Interferien in Aussicht genommen.

Was nun die äußere Politik betrifft, so wären wir abermals an einer brennenden acuten Frage angelangt, an der Frage nämlich, ob Rußland eine englische Kriegserklärung den letzten Postulaten Englands vorgehen werde. England beharrt nämlich bei seiner Forderung, dem Congresse solennel die Friedenspunkte vollinhaltlich vorzulegen, während Rußland gewisse Punkte als undiscutirbar erklärt. Wie Oesterreich-Ungarn gegenüber bestehen auch für England vitale Differenzen, bei denen wir aber durchaus nicht mit dem Allarmgeschrei: Krieg! Krieg! übereinstimmen. Möglicherweise bleibt es später ausschließlich der ultima ratio der Waffengewalt anheimgestellt, den gerötheten Kriegen zu durchwachen; wenn aber die Situation fort und fort als eine acute gilt, das Kriegsgeschrei, der blinde Värm nie ein Ende nimmt, dann wird man selbst dann an keinen Völkerverweltung glauben, wenn dem Waffenglück die endgültige Entscheidung ausschließlich zusteht.

Budapest, 27. Mär. Die letzten politischen Nachrichten riefen hier eine außerordentliche Bewegung hervor. Man glaubt, Graf Andrassy werde, wenn der Congreß nicht zusammentritt, im Sinne der jüngsten Resolution die Delegationen sofort einderufen. Erste Politiker und officielle Blätter erklären entschieden, wir könnten bei einem englisch-russischen Conflit et unendlich neutral bleiben.

Wien, 26. März. Hier eingelangte Meldungen aus Lemberg und Brody constatiren den Ausbruch des Flecktyphus und die Vornahme von besonderen Maßregeln, wie Desinfection von Waggons u. s. w. An kompetenter Stelle eingezogene Erkundigungen gehen dahin, daß schon seit Monaten in den dortigen Gegenden Krankheitsfälle mit typhösen Erscheinungen auftraten, aber nur veranzelt, und nicht mit dem hochgradigen Character: des Flecktyphus, so daß für die Verkehrs-Insultate bis jetzt keine Ursache vorliegt, pecielle Maßnahmen zu ergreifen. — Der niederösterreichische Landes-Sanitätsrath hat sich einem Initiativ-Antrage des Professors Dr. Späth mit der Erklärung angeschlossen, daß, da von den Schlagsfeldern im Südboden Oesterreich-Ungarns eine immense Gefahr drohe, mit allem Nachdruck auf Rußland und die Türkei einzuwirken sei, jene Maßnahmen zu treffen, welche die Fäulnis der Erdboden auf den Schlagsfeldern möglichst unfehlbar zu machen vermögen. — Das Gerücht, daß in dem Besinden des Königs Georg von Hannover eine Verschlimmerung bedenklicher Art eingetreten sei, wird von officiöser Seite dementirt. — Von berufener Seite wird die Abreise Nikits' nach Wien in Abrede gestellt, da durch das Scheitern des Congresses seine Anwesenheit in Wien gegenstandslos geworden sei. — General Ignatiew ist heute Nachmittag in Begleitung des Prinzen Tergliff mit dem Kaiserlichen Erlaß hier eingetroffen. Ignatiew übergab dem ehm am Bahnhof erwartenden Volkshaus-Secretär Latitschew ein für die heutige Hofkapelle bestimmtes, mit dem russischen Siegel versehenes Portfeuille und fuhr hierauf in das Hotel „zum österreichischen Hof“. Mit demselben Zuge ist der neuernannte Vizekanzler des Deutschen Reiches Graf Stolberg hier eingetroffen. — Graf Andrassy hatte gestern eine einjündige Konferenz mit Caiot in dessen Palais. — Kronprinz Rudolf und Erzherzog Albrecht hatten dem Prinzen Alexander von Hessen vor dessen Abreise nach Buxton abgestattet.

Wien, 26. März. Das Abgeordnetenhaus vertrat sich vom 12. April bis zum 14. Mai.

Wien, 26. März. Nachrichten des Kriegsministeriums beziffern die Zahl der am Flecktyphus gestorbenen russischen Soldaten mit 28.000 Mann. — Constantinopler Nachrichten signalisiren das Uebergewicht d. r. für den Fall eines englisch-russischen Krieges den Anstoß der Hoforte an England verlangenden Partei, welche auch der Sultan angehört.

Prag, 26. März. Erzherzog Karl Ludwig ist nach Pilsen abgereist in Begleitung des Statthalters. — Die Capitularin des freiweltlichen Damenstiftes Aloija Gräfin Clam-Martinik ist im 74. Lebensjahre gestorben.

Triest, 26. März. Die Corvette „Donau“ geht dieser Tage unter Commando des Fregatte-Capitans v. Kund zur Waane-Escadre ab.

Rußland.

Berlin, 26. März. Wenn der Congreß nicht zu Stande kommt, was hier bereits als ausgemacht gilt, so wird die Frage der Anerkennung des Friedensvertrages von San Stefano wieder eine bezüglig welcher, sobald das Unterbleiben des Congresses officiöser sein wird, die directen Verhandlungen zwischen den einzelnen Cabineten und Rußland beginnen dürften. — Der Handelsminister Achenbach reichte gestern Abends seine Demission ein.

Paris, 26. März. Marquis Gabriel wurde zum Votschaffer beim Vatican und Duchatel zum Gesandten für Brüssel ernannt. —

Seit dem Bekanntwerden des Vertrages von San Stefano sind die Beziehungen zwischen Frankreich und Rußland noch weiter erkalte. Einen Congreß ohne England werde man hier gar nicht als einen Congreß gelten lassen. — „Temps“ glaubt, die Idee des Congresses sei in Folge der Weigerung Englands fallen gelassen und fügt hinzu: Frankreich war gleich anfangs entschlossen, an dem Congresse nicht theilzunehmen, wenn nicht alle Signatarmächte von 1856 auf demselben vertreten sind. England verlangte ausdrücklich, daß das Congreß-Programm schriftlich festgelegt und den Großmächten vor Eröffnung des Congresses zur Unterschrift vorgelegt werde.

London, 26. März. Die Meldung der Blätter über die ablehnende Antwort Rußlands in der Formfrage betreffend den Congreß ist insofern als verfrüht zu bezeichnen, als Graf Schuwaloff die formelle Antwort Rußlands auf die letzte Note Lord Derby's noch nicht überreicht hat.

(Unterhaus.) Northcote erklärte, die Regierung werde ihren Einfluß ausbieten, um in Serbien und Rumänien allen Concessionen Gleichberechtigung zu verschaffen. — Hardy bestätigt den Ankauf von 400 Tons-Kanonen und sagt: Es existiren keine Panzerschiffe, die 35 und 39 Tons-Kanonen widerstehen können, solche werden jedoch im Ausland gebaut; die Anfertigung von 200 Tons-Kanonen werde nicht beabsichtigt.

Petersburg, 26. März. Die „Agence Russe“ schreibt: Das Communiqué der „Times“ wäre verhängnisvoller gewesen, wenn es vollständiger gewesen wäre, namentlich hätte es erklären sollen, was die englische Regierung unter dem Worte Unterwerfung versteht; in Wirklichkeit ist die englische Regierung von sieben Mächten die einzige, die den Congreß nicht annimmt und den Frieden gefährdet. — Der „Regierungsbote“ veröffentlicht das Schreiben des Papstes an den Czar, worin er die Thronbesteigung notificirt und die Hoffnung ausdrückt, daß sich die russischen Katholiken treu und ergeben gegenüber dem Czar zeigen werden. Der Czar antwortete dem Papste in freundschaftlichem Sinne.

Belgrad, 26. März. Das Amtsblatt veröffentlicht die Ergebniss-Adresse der Türken von Branja an den Fürsten Milan, worin dieselben die Annexion an Serbien verlangen, im Gegensalle aber um Erlaubniß bitten, sich in Serbien ansiedeln zu dürfen, da sie in Bulgarien nicht bleiben wollen.

Bukarest, 26. März. Die neue Phase der bessarabischen Frage wird signalisirt, Rußland soll geneigt sein, daß die bessarabische Frage vor den Congreß gebracht werde, soll sich bereit erklärt haben, die Dobrußda zu behalten, wenn der Congreß gegen die Retrocession Bessarabiens sich erkläre. Die bereits vor sich gehende Bildung eines Verwaltungs-Personals gelte nicht Bessarabien, sondern der Dobrußda; Rußland scheint den Widerstand wegen Auslieferung der in Rumänien internirten türkischen Truppen aufgegeben zu haben. Eine Depesche der Hoforte an den Minister des Aeußeren in Rumänien erklärt sich bereit zur Uebernahme der Gefangenen und dankt für deren gute Behandlung. In dieser Note will man in Bukarest die stillschweigende Anerkennung der rumänischen Unabhängigkeit erblicken.

Konstantinopel, 26. März. Hr. Lazard hat anläßlich der von den Russen beabsichtigt gewesenen Besetzung Bujadere's erklärt, daß im Falle der weiteren Vormarschbewegung der russischen Truppen die englische Neutralität ihre Grenze erreicht haben und die englische Flotte die am Schwarzen Meere gelegenen Schloßer, deren sich die Russen bemächtigen wollen, bombardiren und zerstören werde.

Vocal- und Tagesnachrichten.

Germanstadt, 29. März. Seine l. und k. apostolische Majestät gerubten allergnädigst den Hofstaben in der Gemeinde Babolina (Gumpeder Comitat) 200 fl. zu spenden. — Das l. u. g. Ministerium des Innern hat für die nothleidenden Gemeinden des Gumpeder Comitats eine Ausbülfe von 5000 fl. angewiesen.

(Zur neuen Gerichtsprengel-Einteilung.) §. 6. Aus dem Sprengel des Karlsburger Gerichtshofes werden: a) die Bezirksgerichte von Aggöy und Broos, deren Gebiet — mit Ausnahme der dem Karlsburger t. Bezirksgericht zugewiesenen Unterabtheilungen Comitats-Gemeinden Taracia und Góra — dem Sprengel des Denzer t. Bezirksgerichts einverleibt; dagegen wird b) die im Sprengel des zum Territorium des Hermannstädter t. Gerichtshofes gehörenden Mählbächer t. Bezirksgerichts beständige Unterabtheilung Comitats-Gemeinde Kufalova dem Karlsburger t. Bezirksgericht zugewiesen.

§. 7. Im Sprengel des Köszdivasarhelyer t. Gerichtshofes werden a) die zum Sprengel des Barocher t. Bezirksgerichts gehörenden Udvarhelyer Comitats-Gemeinden dem Territorium des Székelyvorbahelyer t. Gerichtshofes einverleibt; b) das Barocher t. Bezirksgericht wird mit 30. Juni 1878 aufgehoben und an dessen Stelle mit 1. Juli 1878 in Aggöy-Kita ein Bezirksgericht activirt, dessen Gebiet — mit Ausnahme der Udvarhelyer Comitats-Gemeinden, die Gemeinden, welche zum früheren Barocher t. Bezirksgericht gehöreten, weiters die aus dem Sprengel des Székelyvorbahelyer t. Bezirksgerichts herübergenommenen Gemeinden Arapat (größere Theil Udapat's) Eröj und Hidöj (Kajet, Nparospatal und der kleinere Theil von Csapatal) bilden werden. (Schluß folgt.)

(Dr. Wertheimer's Vortrag) über französische Salons des 18. Jahrhunderts schloß die Reihe der von den Professoren der Rechtsakademie arrangirten Vorlesungen in glänzender Weise ab. Die spielende Beherrschung des Stoffes und die abgerundete Form der Ausföhrung vereinigen sich um das Interesse der Zuhörer fortwährend rege zu erhalten und dem Vortragenden den sichern Erfolg zu verbürgen.

(Zu der Verösterreichischen Deputirtenwahl.) In der Notiz, mit welcher das Organ der sogenannten Volkspartei das Resultat der Verösterreichischen Abgeordnetenwahl vom 26. März seinen Lesern mittheilt, wird daselbe den „Agitationen der Holzmenner“ zugeschrieben.

Nun an „Agitationen“ hat es die sogenannte Volkspartei auch nicht fehlen lassen und einige ihrer Stabsofficiere haben sich redlich Mühe gemacht ihren Candidaten durchzubringen, auch waren sie, nach dem bisherigen Laufe der Dinge, des Erfolges so ziemlich sicher.

Dennoch hat die Volkspartei eine Niederlage zu verzeichnen und zwar auf einem Territorium, wo sie bisher blinden Gehorsam fand, im Weierhofe von Hermannstadt, welcher als einfache Dependenz stets parirt wie vom Cöbin aus commandirt wurde.

Die Holzmenner könnten sich etwas einbilden, diesen Vann gebrochen zu haben und das Tageblatt macht ihnen auch ein ganz besonderes schmeichelhaftes Compliment, wenn es den den „Holzmenner Agitationen“ den Sieg über die „volksparteilichen Agitationen“ zuschreibt.

Nun die Holzmenner verdienen für ihre unabhängige Haltung auch volle Anerkennung, allein sie hatten ja auch Bundesgenossen aus den andern Gemeinden zur Seite, und nicht ihre Agitationen waren das Maßgebende, sondern das in der Wählererschaft erwachte Bedürfnis von der bisherigen meist auf geistlichen Wege vermittelten Bevormundung sich zu befreien und zur Aemwegung die Befehle der bisher allmächtigen Junta in Hermannstadt zu ignoriren.

Dieses Bedürfnis nach Emancipation von dem unfehlbaren Commando hat in erster Reihe es bewirkt, daß die Volkspartei bei der Verösterreichischen Wahl unterlegen ist und so der praktische Beweis geführt wurde, daß auch die unfehlbar sich dünkenden Herren eine Schlappe erleiden können, wenn man nicht von vornherein blino ihnen gehorcht. Es ist das eine Erfahrung, die für die Folge gedeihliche Früchte tragen kann.

*) Siehe Nr. 70, 71, 72 und 73 der „Hermannstädter Ztg. v. m. d. Sieb. Boten.“

daß er n. B. vorgemittelt schone ihu. Mögliche Geldern, müssen, u. der porre Schmelzer einer Lieb.

eine Jän

„Drei G. Nach u. Nach für endigt. Draußen dan an ih. sein Ersta. leuten zul. stables od. wurde de.

der Müßl. ev. Kirche führung, Müller, am 22. d. freundschaft. durch Mi. kundgegeben.

Das zahlreicher. Klasse auf t. Pöndö. B. rorden. darunter in. innigem m. Chorführer. daumigred. 30. 10. — den wissen. sichtig bei. Trauernde. starkend. in. protestant. Ruhe. — daqmüß bl.

ordentliche. cuss-Verd. jagre 10,3.

Gratö" B. nanten-Ang.

gegen den (Dunpader

„Ein wohl. stah „behe. wauite. B. Det, und. erklärte sic. langte die. lings verit. ausgeblät. sich einricht. sehalten se. seine — et. Gelde die.

haben ein. zu seinem. welche ich. der Andere. und die Se. da, an tatt. mit den Je. Genfer Con. schossen we.

(Dreizehnt. von Perugi. den Genera. sehr freund. stände und. pflegte der. hald in Er. werde. „Da. päpstlichen. in Erfüllung. Pöpst, dam. Wabnung s. gefaßt und. Armee eine. hand die B. zufriedig; u.

— (u. die Tu. Komiker S. die Wajelm. vom König. den Arreit.

(Litter. Caßi Paedel. der Phytogta. Bichnung von. San Stefano. stantinoepel: Wajelman in. Poje der Baj. — „Dormoed. über die fran. Schwieger. Stuch. Novell. Eine Kirche. d. Bistichen-Str. kalender.

Studien über die Frauenseele.

Dissentlicher Vortrag, gehalten in Primmstadt am 14. März 1878 zum Besten des Unterstufungslehres Hilfsbedürftiger Rechtslehrer von Professor Dr. Seng.

Uebrigens so logisch erweist sich das man es mit den netzen Denuntiationen Bogumil Goly's gegen das weibliche Geschlecht nicht nehmen: und zwar umsoweniger, nachdem auch wir Männer unsere Fehler haben, und die Fehler der Frauenseele nicht so eifrig bemerkt würden, wenn wir selber keine Fehler hätten und nachdem ferner in Goly auch folgende, die Denuntiationen und vielleicht auch die Denuntianten wieder gutmachende Erfahrung zu lesen ist: Das Weib trachtet unendlich mehr glücklich zu werden, als glücklich zu sein.

Nehmen wir diesen Satz als Oberbegriff eines Schlußes, fügen wir zu demselben folgenden Unterbegriff hinzu: Die W. ist ein Weib, und ziehen wir den Schluß: also trachtet die W. unendlich mehr glücklich zu werden als glücklich zu sein, so ist der Syllogismus oder der Schluß fertig, auf welchen sich die Logik der Männer so viel einbildet, daß Acipitales sagt: Wir sind unserer Erkenntnis gewiß, entweder durch Syllogismus oder Induction. Wenn es nur wirklich so wäre, wie dieser logisch unangenehme Schluß dies und that! Weiter aber ist es nicht so. In diesem Schluß wird gesagt: Das Weib trachtet unendlich mehr glücklich zu werden, als glücklich zu sein, indem es sich durch die Induction der Erfahrung zu überzeugen sucht, indem es von der Voraussetzung ausgeht, daß eine Thatfache, welche zu jeder Zeit bei vielen, ja bei den meisten einer und derselben Gattung gilt, von Allen gelten wird oder gilt. Was vielen Frauen gemeinschaftlich ist, gilt von allen Frauen oder von der Frau.

Die Induction sammelt gemeinschaftliche Thatfachen der Erfahrung, der Syllogismus macht aus diesen Thatfachen Urtheile von Syllogismen, indem er von der Voraussetzung ausgeht, daß eine Thatfache, welche zu jeder Zeit bei vielen, ja bei den meisten einer und derselben Gattung gilt, von Allen gelten wird oder gilt. Was vielen Frauen gemeinschaftlich ist, gilt von allen Frauen oder von der Frau.

Das Wissen läßt sich jedoch nicht mit den gemeinsamen Thatfachen begnügen, es will auch den Grund wissen, warum diese Thatfachen so sind, und sucht in den Erscheinungen den hervorbringenden Grund. Zudem das Wissen von den Erscheinungen ausgehend, nach dem hervorbringenden Grund forscht, verfährt es analytisch. Hat das Wissen einen hervorbringenden Grund gefunden, so verfährt es synthetisch zu diesem Grunde, es geht von diesem Grunde aus und fragt die Thatfachen, ob sie diesen Grund bezeugen. Nur jener Grund hat wissenschaftlichen Werth, gegen welchen keine einzige Thatfache Einspruch erhebt.

Das Wissen, das von dem Gedanken ausgeht, und die Thatfachen fragt, ob sie diesen Gedanken bestätigen, verfährt synthetisch. Auch in der Literatur über die Frauenseele kommt die analytische und synthetische Methode des Wissens zur Anwendung. Als Beispiel für die analytische Methode kann die im Leben der Frauenseele mitunter vorkommende Thatfache der Coquetterie dienen. Wir Deutsche haben für die Coquetterie kein Wort. Es kommt von dem französischen Worte coque, d. h. Schale, her. Schon dieser Ursprung läßt erkennen, daß die Coquetterie es bloß auf Aeußerlichkeit ohne inneren Werth abgesehen hat, somit keine Augen und kein Gehör, sondern ein Fehler ist. Wir übersehen Coquetterie durch Eitelkeit, Selbstsucht, Puffsucht, Erob lungssucht. Alle diese deutschen Worte drücken einzelne Seiten der Coquetterie aus. Weil die Coquetterie eine Combination aus allen diesen deutschen Begriffen ist, so haben wir dem französischen Worte Coquetterie auch in der deutschen Sprache das Bürgerrecht gewährt.

Man bemerkt coquetieren heißt sich verstellen durch gewisse auffallende Aeußerlichkeiten, die Intelligenz verdecken und ausziehen sollen, bemerkbar machen. Zum Coquetieren gehören immer mehrere, eine, welche coquetirt, und einer oder mehrere, mit welchen coquetirt wird. Zur Charakterisierung über das Wesen der Coquetterie mögen folgende Stellen aus französischen Schriftstellern dienen: Labruyere sagt: Eine coquette Frau capitalitirt nie im Punkte ihrer Sympathie zu gefallen und im Punkte der Meinung, die sie von ihrer Schönheit hat. Ein zweiter Ausspruch Labruyeres lautet: Eine Frauensperson, die nur einen Galant hat, glaubt, daß sie nicht coquetirt ist, diejenige aber, die mehrere Galants hat, glaubt, daß sie nur coquetirt ist.

In seinen psychologischen Studien sagt der Herzog de la Roche-foucauld: Das ist auch Coquetterie sich so zu stellen, als wäre man nicht coquetirt und ferner: Die Koketten setzen etwas herein, auf ihre Liebhaberei eifersüchtig zu sein, um damit zu verbergen, daß sie nur neidisch sind auf ihre Nebenbuhlerinnen. Auch der große deutsche Philosoph Kant hat sich damit beschäftigt, im analytischen Wege der Coquetterie auf den Grund zu kommen. Kant sagt: Diese Neigung, ob sie zwar unter dem Namen der Coquetterie im bösen Rufe steht, ist doch nicht ohne wirklichen Grund zur Rechtfertigung. Denn eine junge Frau ist doch immer in Gefahr, Witwe zu werden, und dies macht, daß sie ihre Reize über alle den Glücksumständen nach ehefähige Männer ausbreitet, damit, wenn jener Fall eintritt, es ihr nicht an Bewerbern fehle.

Ein anderes Beispiel für die Analyse ist das Auffuchen des Grundes für die Erscheinung der weiblichen Vorliebe für Selbstwahrnehmungen im Spiegel. Einige Pötte sagt: Wir pflegen ja selten an einem Spiegel vorüberzutreten, ohne einen kleinen, verstoßenen Blick hineinzuwerfen, ob alles sein in Ordnung ist. Wann aber die Ordnung allein der Grund dieser Erscheinung ist, wie kommt es, daß der Blick klein und verstoßen ist? Der Franzose hat recht, wenn er sagt: auch das ist Coquetterie, sich so zu stellen, als ob man nicht coquetirt wäre.

Auch analytisch spricht auch in einer in den Culturbildern aus Afrika von Dr. Leo Heinitz mitgetheilten abessinischen Thierfabel das Rabenweibchen zum Rabenmännchen:

Zieh doch nicht ewig in deiner verblendeten Eifersucht. Wir Frauen verachten ja nicht so leichtfertig unsere Herzen an Andere, wie ihr Männer es zu thun pflegt, die ihr bei Gott keine Treue kennt. Ist so lange wir Frauen hübsch und blühend sind und unser schwarzes Gesicht im Sonnenschein hell erglänzt, da redet ihr uns von treuer Hingebung und unverbrüchlicher Liebe, wenn aber das Alter unsere äußere Formen weniger glänzend erscheinen läßt, da beginnt ihr unsere Reize zu meiden, schreiet euch von euren Gattinnen fort, trippelt den jungen Mädchen nach und sucht diese durch zärtliche Blicke und einflüsternde heize Rede zu bestechen. Ein Beispiel einer analytischen Begleitung einer Laute entnehme ich dem Buche der Caroline Müllers: „Der deutschen Jungfrauen Wesen und Wesen.“ Die Laute ist die Unabwendbarkeit der Laute: unruhig wie die Meereswoge, veränderlich wie Aprilwetter, sind ihre Ansichten, wandelbar ihr innerer Zustand; ihre Grillen machen sie heillos, ihr Un-

heil ist gefährlich, ihre Gemüthe auffahrend; selten hat sie frohe Momente; die meisten Stunden schleichen ihr in trüber Selbstädelerei langsam dahin. . . Heute warm, morgen kalt, heute höflich, morgen rüchischlos, heute heiter, morgen mürrisch. Wo aber eine solche Ebb und Fluth der Gefühle stattfindet, ist kein Verlaß, keine Berechnung, kein folgerichtiger Schluß möglich, der Umgang wird unerträglich, die Freundschaft wankend und endlich ganz erschüttert. (Fortsetzung folgt.)

Telegramm.

Wien, 28. März. (G.-B.) Die „Politische Correspondenz“ veröffentlicht einen Auszug der rumänischen Note an die rumänischen Agenten im Ausland. In dieser Note wird wörtlich erklärt, daß das jegige rumänische Cabinet entschlossen ist, sich in keinerlei Transaction mit Rußland über die Bessarabische Frage einzulassen. Nach so formellem und kategorischem Schritte könne nirgends ein Zweifel bestehen an dem festen und einmüthigen Beschluß, nicht zu transigiren. Weiters wurden die rumänischen Agenten zur Erklärung angewiesen, daß die rumänische Regierung den Vertrag von San Stefano, was Rumänien betreffe, für nicht bindend betrachte.

Fremdenliste.

Table with columns for names and amounts. Includes Hotel Neurührer, Kaufmann, von Wien; Albert Blig, Kaufmann, von Preßburg; Albert Roth, Kaufmann von Temesvár; D. Raam Sig, Productenhandler von Kronstadt. Also Wiener telegr. Cigaretten- und Wechsel-Course vom 28. März 1878.

Aufklärung für das Publicum.

Das Liebigsche Fleisch-Extract.

fabricirt in Fray-Bentos (Süd-Amerika) durch Liebigs Fleisch-Extract-Gesellschaft in London. Central-Depot für Oesterreich, Ungarn: Wien (L. Wollgelle No. 6-8).

Wer wüßte nicht die wohlthuende Wirkung einer guten kräftigen Fleischbrühe zu würdigen?

Dem Kindes- bis zum Greisenalter wird sie mit gleichem Wohlbehagen genossen; der Kranke und Genesende verlangt darnach; für Hausfrauen und Aerzte ist die Fleischbrühe eine Nothwendigkeit und für den Studenten ist sie das richtige Mittel zur Verwerthung der genossenen Speisen und zur Erhaltung seiner Kräfte.

Diese so nützliche und höchst notwendige Fleischbrühe wäre heutzutage fast nur noch den Bemittelten zu genießbar verdorben, welche nicht auf den Preis der Lebensmittel zu sehen haben, wenn nicht die Erfindung des Herrn Baron von Liebig da wäre. Dank dieser Erfindung, kann jetzt auch der weniger Bemittelte sich diesen Genuß verschaffen; denn das Liebigsche Fleisch-Extract ist ja weiter nichts als die reine Fleischbrühe, mit dem einzigen Unterschiede, daß sie aus Rindfleisch in Fray-Bentos (Süd-Amerika) gemacht wird, anstatt aus Rindfleisch, welches wir zu hohen Preisen in unseren Fleischläden kaufen, und daß sie um zwei Drittel billiger ist.

Diese Billigkeit scheint allerdings auf den ersten Blick unerklärlich, und doch ist nichts einfacher und begreiflicher. In den La Plata-Gezeiten (Süd-Amerika) werden nämlich alljährlich 3, sage drei Millionen Stück Vieh geschlachtet, hauptsächlich zur Gewinnung der Häute für den europäischen Bedarf. — Raum der zehnte Theil des Fleisches dieser Thiere kann von den dortigen Einwohnern verzehrt werden. — Baron Liebig kam daher zuerst auf die Idee, diesen Ueberfluß an Fleisch für Europa zu verwerthen, wo das Fleisch immer theurer wird. Er fand das Mittel, die aus den besten Stücken dieses ungeheuren Fleischvorrathes bereitete Bouillon zur Konsistenz einzufachen, welche auf eine billige und sichere Weise nach Europa verschifft wird, und nannte das Product „Fleisch-Extract“, weil es die werthvollsten Theile des Fleisches enthält. Er sorgte dafür, daß es frei von Fett und Keim hergestellt wurde, damit es sich jahrelang unverändert gut erhalte.

Darin besteht die Erfindung des Professors Baron Justus von Liebig in München, und so einfach dieselbe auch ist, so wird sie doch schon allein seinen Namen auf die Nachwelt bringen. Zur Verwerthung der La Plata-Fleischvorräthe wurde die Liebigsche Fleisch-Extract-Gesellschaft in London gegründet, deren Aufgabe es war, das Extract in großen Quantitäten nach den Vorschriften des Erfinders und des Professors Dr. Max von Pettenkofer, und zwar unter deren specieller Controle, herzustellen und in den europäischen Consum zu bringen. — Diese Gesellschaft ist nun bereits seit 12 Jahren thätig und als Beweis des Vertrauens, welche sie sich unter Mitwirkung der genannten beiden Gelehrten erworben hat, kann angeführt werden, daß der Consum des Extractes beständig zunimmt und bereits eine Schätzung von jährlich ungefähr 150.000 Stück Rindvieh in Fray-Bentos erfordert.

Das Liebigsche Fleisch-Extract ist wie gesagt nur die reine, eingekochte Bouillon. Man braucht das Extract ja nur in warmem Wasser aufzulösen, das nöthige Salz (nicht zu wenig) hinzuzufügen, und die Fleischbrühe ist fertig und fertig. Um ihr ganz den Geschmack zu geben, an den wir gewohnt sind, müssen allerdings die gewöhnlichen Suppengewürze, etwa Karotteln und ein wenig Fett mit dazugefügt werden. Welche Hausfrau, welcher Koch, Arzt, Restaurateur, Hotelbesitzer u. d. d. wird daher nicht einmal den Versuch machen wollen, auf diese einfache und bequeme Art, in ein paar Minuten eine kräftige, wohl schmeckende Fleischbrühe zu bereiten und noch dazu zu einem Drittel des Preises, welchen aus die von frischem Fleisch bereitete Brühe kostet?

Welche Hausfrau möchte nicht einen Topf Fleisch-Extract kaufen wollen, welche für ein ganzes Monat hinreicht, um täglich eine kräftige Suppe zu bereiten, oder um die schlechten und mageren Suppen augenblicklich durch ein bißchen Extract zu verbessern, mit einem Worte, um lange Zeit die Mahlzeiten der Familie zu würzen? Hat man sich doch in anderen Ländern, z. B. in England, Belgien, Frankreich, Holland und theilweise auch schon in Deutschland bereits daran gewöhnt, den Topf Fleisch-Extract auf jeden bürgerlichen Tisch zu setzen, wie die Pfeffer- und Salzbrühe und machen es namentlich dort schon die Köchinnen zur Bedingung, einen Topf Fleisch-Extract zur Verfügung zu haben, wenn es sich darum handelt, ein gutes Mittagessen zu veranstalten. Es ist daher nicht zu bezweifeln, daß auch in unserem aufsteigend öfterreichlichen Lande das Liebigsche Fleisch-Extract stets mehr anerkannt und zu immer größerer Verbreitung gelangen wird.

(Der Märzschnee) ist in so reichlicher Menge gefallen, daß er nunmehr auch den Landwirthen lästig wird und im Kreise derselben Besorgnisse erweckt, denn nicht umsonst lautet eine Bauernregel: „Märzschnee thut den Frühlings weh.“ Das sonst grüne Korn fängt an in's Rothliche zu spielen und es liegt noch immer so viel Schnee auf den Feldern, daß der schmelzenden Sonne trocknende Winde Hülfe werden leisten müssen, um den schädlichen Ueberfluß an Kälte zu beseitigen. Angesichts der porrenden Waldverwüstungen in unserem Landestheile steht bei dem Schmelzen der riesigen Schneemassen in den Gebirgen auch die Gefahr einer Ueberschwemmung in trauriger Aussicht.

(Berloraen) wurde eine schwarzeleberne Brieftasche, enthaltend eine Fünfernote und einiges Kleingeld.

(Südere Gesellschaft.) In dem Wirthshause bei den „Drei Eichen“ war vor einigen Tagen beim Kartenspiele eine aus zwei Juden und einem rumänischen Bauern bestehende Gesellschaft verammelt. Nach kurzer Zeit entspann sich Wortwechsel und Streit, welcher damit endete, daß der Rumäne von seinen Mitspielern hinausgeworfen wurde. Trauzen bemerkte er den Verlust von 38 fl. und machte sich sofort auf, um an ihm verübten Diebstahle der Behörde anzuzeigen. Gleich war aber sein Entschluß, als er bei der Polizei mit den ihm vorausgeleiteten Handelsleuten zusammentraf, welche ihn eines angeblich an ihnen verübten Diebstahles von 80 fl. zu verurtheilen beabsichtigten. Das ganze Kleingeld wurde dem Gericht übergeben.

Aus Nagybony schreibt man uns: Georg Szuk, Professor der Musik an der k. k. Musikschule in Nagybony, Presbyter der ev. Kirchengemeinde A. B., Mitglied des ev. Vereins der Sultans-Belehrung, auch in weiteren Kreisen bekannt als theoretischer und praktischer Musiker, Componist und Concertist auf der Fiolle und Klavimantel, hat am 22. d. seine wichtige Kaufsache, seine wissenschaftliche und menschenfreundliche Thätigkeit, die er in mehreren Wohltätigkeits-Concerten und durch Mittheilung und Unterstützung wohlthätiger Zweck- und Anstalten landesgeheben — im 59. Lebensjahre vollendet.

Das Festenbegangniß fand am 24. d. Nachmittags 4 Uhr unter zahlreicher Theilnahme des Publicums, aller Schüler von der I. Gymnasial-Classe aufwärts, aller Professoren und Honorarationen und aller activen k. Honorarofficiere und der hier weilenden 48er, in deren Reihen der k. k. Hofcapellmeister gewesen, statt. Drei Musikbänden spielten, darunter die Fiolle und Klavier, mit welchen der Dahngelehrte in innigem musikalischen Verkehr standen. Den Gesang besorgten der ev. Spörführer und der Harmonie-Professor mit seinen Studenten. Die Gedächtnisrede hielt der evang. Stadtpfarrer A. B. über den Text: Chronik 30. 10. — „Die Menschen sind yremblende und Wüste vor Gott“ — den wissenschaftlichen und wohlthätigen Lebenslauf des Verstorbenen umfänglich hervorhebend und zu gleichem Streben ermunternd und die Trauernden beruhigend tröstend und im Glauben und in der Hoffnung starkend und erbauend. — Und den mit Kränzen geschmückten Sarg trugen, inmitten 26 Traktträgern, die Studenten auf den gemeinschaftlichen protestantischen Friedhof der Evangelischen A. und B. zur ewigen Ruhe. — „Dort ruhe sanft der Staub des Verklärten und sein Gedächtniß bleibe im Segen!“

Dem uns eingesandten Protocoll über die am 8. d. stattgehabte orientliche Jahres-Hauptversammlung des Klauenburger Vorposten-Spartakasse-Berbandes entnehmen wir, daß der Reingewinn im vorigen Geschäftsjahre 10,300 fl. 55 kr. betrug.

(Journalistische.) Der Marosvásarhelyer „Erdéji Híradó“ geht mit Ende dieses Monats wegen Unzulänglichkeit der Abonnenten-Anzahl ein.

Am 1. April wird in Deva die standrechtliche Verhandlung gegen den Uralauer Nikolaus Mar wegen eines in der Nähe von Bozsa (Gangader Comitats) verübten kleinen Raubes stattfinden.

(Abergläub.) Man schreibt aus Kaschau, 18. März: „Ein wohlhabender Bauer in einem niedergelassenen Dorfe glaubte seine Kuh „behegt“, weil dieselbe zwar gefalbt hatte, aber keine Milch geben wollte. Zu dieser Zeit kam zufällig eine Jägertruppe durch den Ort, und das mit dem Beile besetzte braune Kind der Steppe erklärte sich bereit, die Hecerei zu bannen. Zu diesem Zwecke verlangte die verschämte Betrügerin, welcher der abergläubische Tölpel blindlings vertraute, daß alles im Hause vorfindliche Geld auf dem Tische ausgelegt werden müsse, sagte dann dem Bauer in den Stall, wo er sich einschließen und dort die erste sich nähernde Frauensperson als Heze festhalten solle. Dies geschah! Der Dupirte ergriff noch kurzer Zeit seine eigene Frau, und inzwischen hatte die ganze Bande mit dem Weibe die Flucht ergriffen.“

(Ein originelles Duell.) Zwei Herren vom Militär haben ein Duell. Als sie sich auf dem Plan befinden, sagt der Eine zu seinem Gegner: „Sie erlauben wohl, daß ich die Insignien anlege, welche ich während des Krieges getragen.“ Ohne Weiteres! erwiderte der Andere. Nun werden die Pistolen geladen, die Distanz bestimmt und die Secundanten commandirt: Eins, zwei, drei . . . aber, siehe da, anstatt zu schießen senkten die beiden Duellanten ihre Pistolen. Der mit den Insignien hatte nämlich die weiße Binde mit dem Kreuz der Wiener Convention angelegt, auf deren Träger bekanntlich nicht geschossen werden darf.

(Der geeignete Generalissimus.) Als Papi Leo der Dreizehnte, so erzählt ein italienisches Blatt, noch Cardinal-Erzbischof von Perugia war, pflegte er öfter den Besuch des dort commandirenden Generals Carini zu empfangen. Cardinal und General lebten auf sehr feindschaftlichem Fuße miteinander, man plauderte fleißig über Kirche und Staat, erging sich in Bildern der Zukunft und zuweilen pflegte der Mann des Krieges dem Mann der Kirche halb in Scherz, halb in Ernst zu prophezeien, daß er noch ganz bestimmt einmal Papi werde. „Dann, erwiderte Leo, mache ich Sie zum Generalissimus der päpstlichen Armee.“ Nun das prophetische Wort des Kriegsmannes in Erfüllung gegangen, wendete sich Carini vor einigen Tagen an den Papi damit dieser sein Versprechen einlöse. Papi Leo soll sich bei der Mahnung Anfangs in einiger Verlegenheit befinden, sich doch sehr rasch entsand und dem General bedeutet haben, daß ein Generalissimus ohne Arme eine eigenhänklische Position einnehmen müsse. Der General verstand die Bemerkung und gab sich mit einer vorläufigen Entschuldigung zufrieden; diese Entschuldigung bestand in dem apostolischen Segen.

(Ein alter Wig.) Als vor fünfzig Jahren die Russen und die Türken miteinander Krieg führten, improvisirte der Berliner Komiker Spigeder im Königsbader Theater: „Die Fuzelmänner und die Wäselmänner“ liegen sich in den Haaren. Spigeder erhielt damals vom König Friedrich Wilhelm III. persönlich für diesen Wig 24 Stund-ten Arreit zuwictirt, aber er hatte die Lächer auf seiner Seite.

(Literarisches.) „Neue Illustrirte Zeitung“ Nr. 26. Illustrationen u. a. m. — Gerettet! Gemälde von L. Passini. Nach einer Photographie der Photographischen Gesellschaft in Berlin. — Bor der Audienz. Original-Zeichnung von J. Schönbauer. — Die Russen vor Konstantinopel: Marsch nach San Stefano. Original-Zeichnung von J. Schönbauer. — Die Russen vor Konstantinopel: Ausblick auf Konstantinopel von Pera. — Die Kirche Wästli Wästli in Moskau. — Bilder aus Konstantinopel: Die Laubensüßeren, im Hofe der Wästli-Wästli. — Letzte: Ernst Gedel. Von Dr. W. Kurat. — „Donauöser.“ Novelle von C. W. L. (Fortsetzung). — Einige Bemerkungen über die französische Sprache. Von Gotthold Reuda. — Konstantinopel. Von Schwegler. — Vertheilung. — Bor der Audienz. — Gerettet. — Das goldene Kreuz. Novelle von F. Hell. (Fortsetzung). — Im Vorhofe der Wästli Wästli. Eine Kirche in Moskau. — Kleine Chronik. — Schach. — Köstlichkeiten. — Plünderungen. — Silberräuber. — Correspondenz-Kasten. — Wochenkalender.

